

## Studientag 4: Krankheit und Pflegebedürftigkeit verändern das Leben grundlegend

---

### 4.7 Wahrheit<sup>1</sup>

Immer wieder wird die Frage diskutiert, ob man einem todkranken Menschen die Wahrheit über seinen Zustand mitteilen müsse oder ob man ihn vielmehr schonen solle. Erfahrungsgemäß spüren die meisten Menschen selbst sehr genau, wie es um sie steht, und sie merken meistens auch, wenn sie über den Ernst der Situation getäuscht werden sollen. Oft kommt es zu einem unseligen Versteckspiel, in dem der Totkranke und seine Angehörigen einander belügen, um sich gegenseitig zu schonen. Dadurch bleibt jeder mit seinen Ängsten, Fragen und Sorgen allein, wichtige Dinge können nicht mehr besprochen oder geregelt werden, und die Gespräche verstummen. Dieses Fallbeispiel will zur Wahrheit ermutigen.

„Sag ihm nicht, wie schlimm es um ihn steht! Du kannst ihm doch nicht alle Hoffnung nehmen! Du musst stark sein und ihm Mut machen, dass er um sein Leben kämpft.“

Ich habe all diesen Sätzen vertraut, mich daran geklammert wie an einen Strohhalm. Mit einem strahlenden Lächeln bin ich ins Zimmer getreten. Ich habe gesagt: „Du schaffst das schon!“ „Ganz bestimmt“, hat er geantwortet – Und wir haben es beide nicht geglaubt, aber die Gespräche sind verstummt. Wir haben geredet über Belanglosigkeiten, ob es geregnet hat, ob der Bus pünktlich war...und geschwiegen.

Die Lüge stand zwischen uns wie eine Mauer – plötzlich waren wir uns fremd. Wir haben keinen Weg zu einander gefunden. Jeder war allein mit seiner Angst, mit seinen Fragen und seiner Verzweiflung.

Plötzlich hat er mich angebrüllt: „Ich halte das nicht mehr aus! Lass das Getue, wir wissen doch beide, dass ich sterben muss.“ Ich war zutiefst erschrocken – und unendlich erleichtert. Wir haben uns in den Arm genommen und miteinander geweint. Jetzt war sie wieder da die alte Vertrautheit und Nähe. Wir konnten einander sagen, wie lieb wir uns haben.

Es tat gut, miteinander auf unser gemeinsames Leben zurückzuschauen. Da war so vieles, an das wir uns gern erinnerten und für das wir dankbar waren. Da waren auch Verletzungen, für die wir um Verzeihung baten, Schuld, die wir einander vergeben haben, und wunderschöne Erinnerungen, die auch nach seinem Tod bleiben. Wir haben miteinander geweint und gelacht und fühlten uns einander ganz nah. Wir haben Pläne gemacht – für seine Beerdigung und für meine Zukunft. Es tat weh, aber es war auch zutiefst beglückend.

---

<sup>1</sup> aus Geiter, Heinke: Weil der Tod zum Leben gehört Esslingen 2015, hospiz verlag, S.30-31